Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2013)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Patrick Bernold

Hexenverfolgungen im Toggenburg, *von* ***Manfred Tschaikner,*** *Toggenburger Verlag, Wattwil 2010 (Toggenburger Blätter für Heimatkunde, Heft 44), 142 S.*

Hexenwahn und Hexenverfolgungen in der Frühen Neuzeit werden seit einigen Jahrzehnten in verschiedenen Ländern Europas wissenschaftlich erforscht. Die für das vorliegende Buch ausgewerteten Quellen stammen hauptsächlich aus einem Faszikel des Stiftsarchivs St.Gallen sowie aus den Landgerichts-, Verhör- und Ratsprotokollbüchern. Tschaikner unterscheidet zwei Phasen in den Zauberei- und Hexenverfolgungen der Grafschaft Toggenburg. Der erste Zeitabschnitt begann um 1570 und dauerte bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts; der zweite folgte ziemlich genau ab der Mitte des 17. Jahrhunderts und endete 1663. Die erste Phase ist quellenmässig leider nur dürftig belegt, wohingegen die Hintergründe der Verfolgungen ab 1650 über umfangreiche Zeugenaussagen und Verhörakten erschlossen werden können.

Als wichtigste Erkenntnis der sehr gut lesbaren Studie Tschaikners nimmt man mit, dass das konfessionell gemischte Toggenburg zu keinem Zeitpunkt eine Hauptregion der Hexenverfolgung darstellte. Nach insgesamt siebzehn Gerichtsverfahren wurden anscheinend nur sechs Personen, darunter fünf Frauen, hingerichtet. Interessanterweise spielten dabei wichtige Elemente der frühneuzeitlichen Hexenlehre (Hexenflug, Teilnahme am Hexensabbat u. a.) keine entscheidende Rolle, sondern der Vorwurf des Schadenzaubers («Hexenwerk») mit oder ohne Teufelsbund führte zur Todesstrafe. Damit ist auch verständlich, dass die treibende Kraft bei der Verfolgung von angeblichen Zauberern und Hexen jene Bevölkerungskreise waren, die sich von diesen geschädigt fühlten. Die katholischen Landvögte und das katholisch dominierte Landgericht hielten sich hingegen im mehrheitlich evangelischen Toggenburg auffällig zurück. Geografisch war übrigens nur das untere und mitt-

lere Toggenburg von den gerichtlichen Verfolgungen betroffen, wobei das überwiegend katholische und relativ bevölkerungsreiche Kirchberg mit fünf Opfern die höchste Personenzahl bei den Zauberei- und Hexenprozessen aufweist. Auch wer sich damit nicht im Detail befassen will, sollte mindestens eine Erkenntnis aus dieser Publikation mitnehmen: Jedes Geständnis der angeblichen Hexerei war durch den Einsatz der Folter erreicht worden, freiwillig gab niemand so etwas zu. Wir tun gut daran, uns weiterhin ohne Einschränkung für die Beachtung der Menschenrechte einzusetzen.

Färber Gerig gibt sich die Ehre. Die bewegte Lebensgeschichte des Ebnater Färbers und Branntweinhändlers Johann Georg Gerig 1804–1862, *von* ***Fabian Brändle,*** *Toggenburger Verlag, Wattwil 2011 (Toggenburger Blätter für Heimatkunde, Heft 45), 136 S.*

Seit zwei Jahrzehnten befasst sich die Geschichtswissenschaft vermehrt mit Lebensgeschichten «einfacher» Menschen, denn auch Arbeiterinnen und Arbeiter, Bäuerinnen und Bauern, Handwerker und sogar soziale Aussenseiter hinterliessen im 19. und 20. Jahrhundert oft schriftliche Aufzeichnungen über ihr Leben. Das Toggenburg ist besonders reich an solchen autobiografischen Texten, wie der Autor und Herausgeber Fabian Brändle schreibt. Dabei mag das Vorbild der berühmten Tagebücher Ulrich Bräkers eine gewisse Rolle gespielt haben.

Johann Georg Gerig wurde im März 1804 als Kind armer Weber im reformierten Ebnat geboren. In seiner Kindheit und Jugend erlebte er die harte Realität der Kinderarbeit im Rahmen der Textilindustrie. Wegen einer Unbeherrschtheit im Alter von 28 Jahren musste er ein Jahr in der St.Galler Arbeitsanstalt St.Leonhard absitzen. 1834 heiratete er unter turbulenten Umständen eine Zugerin aus gutem Haus, die Liebe seines Lebens, welche jedoch nach schwerer Krankheit bald starb. Darüber selbst psychisch erkrankt, ging Gerig wenige Jahre später mit einem Wattwiler Freund auf eine Bettlertour durch die ganze Schweiz. Die Schilderung dieser «Reise» veranlasste Gerig auch zum Nachdenken über die Lage der Armen und Vaganten in der Schweiz. 1847 nahm er als Korporal am Sonderbundskrieg gegen die katholisch-konservative Innerschweiz teil und schildert in seiner Lebensgeschichte wertvolle Kriegserfahrungen «von unten». Der unternehmungslustige Toggenburger sicherte sich schliesslich mit dem Betrieb einer kleinen Färberei und einem Nebenerwerb

als Branntweinhändler seinen Lebensunterhalt. Als er 1862 starb, war er ein geachteter Mann, dessen gesellschaftlichen Aufstieg auch seine Wahl in den Schulrat Kappels zeigte.

Gerigs Autobiografie, geschrieben für Freunde und Bekannte, erschien erst ein Jahr nach seinem Tod 1863 in Herisau. Fabian Brändle stiess in einem Buchantiquariat auf das kaum mehr erhältliche Druckerzeugnis. Der vollständigen Edition des Originaltextes, ergänzt mit einem nützlichen Anmerkungsapparat im Anhang, ist ein erläuternder Kommentar des Herausgebers vorangesetzt, der wichtige Abschnitte in Gerigs Text in Bezug zum geschichtlichen Horizont seiner Zeit setzt. Die Lektüre dieser neu herausgegebenen Autobiografie mit ihrem noch heute spürbaren Witz, Charme und schelmischen Humor kann nur empfohlen werden.

Wir kommen nackt ins Licht, wir haben keine Wahl. Das Gebären erzählen, das Geborenwerden. 150 Szenen aus der Schönen Literatur zwischen 1760 und 2011, *von* ***Ina Praetorius*** *und* ***Rainer Stöckli,*** *Appenzeller Verlag, Herisau 2011, 384 S.*

Eine Veranstaltung der «Vortrags- und Lesegesellschaft im Toggenburg» hat die beiden Autoren zusammengebracht. Stöckli hat über die letzten vier Jahrzehnte eine grosse Sammlung literarischer Texte zum Gebären und Geborenwerden angelegt; Praetorius war und ist seit langem der oft verschwiegenen Tatsache menschlichen Anfangs in der Welt auf der Spur. Aus ihrer Begegnung entstand diese monumentale Anthologie von Szenen aus der Schönen Literatur der letzten zweieinhalb Jahrhunderte, welche den Geburtsvorgang erzählen bzw. das Geburtsgeschehen autobiografisch schildern – hauptsächlich bei Menschen, beiläufig bei Säugetieren. Die Mehrzahl der Texte stammt aus den letzten vier Jahrzehnten. Romane, Gedichtbände, Zeitschriften und Zeitungsbeilagen waren die Fundorte dafür.

Der Appenzeller Verlag hat dieses Werk in grosszügiger Weise unterstützt und publiziert. Begleitet werden die Texte in der Mitte des Buches von einem Essay von Ina Praetorius unter dem Titel «Wir kommen durch einander. Eine Passage»; Rainer Stöckli setzt sich in seiner Einführung dagegen mit der Begriffsgeschichte von «gebären / kreissen / zur Welt bringen» auseinander und schlägt eine Art Erzählpoetik zum Geborenwerden vor. Ein Triptychon der Tübinger Künstlerin Anne-Marie Salome Brenner aus dem Jahr 1983 zeigt die Schwangere, die Gebärende und die Stillende. Am Ende des im wahrsten Sinne gewichtigen

Buches ermöglicht ein umfassendes Verzeichnis der Autorinnen und Autoren dem Lesenden die schnelle Orientierung.

Es ist im Rahmen dieser kleinen Besprechung unmöglich, auf die einzelnen Beiträge genauer einzugehen. Wir wollen uns mit einem Wort eines der frühesten Autoren in der Sammlung begnügen. Unser Toggenburger Ulrich Bräker schreibt im zweiten Kapitel seiner «Lebensgeschichte» unter dem Titel «Mein Geburthstag»: «Für mich ein wichtiger Tag. Jch sey ein Bischen zu früh auf der Welt erschienen, sagte man mir. Meine Eltern mussten sich dafür verantworten. – Mag seyn, dass ich mich schon in Mutterleibe nach dem Tageslichte gesehnt habe – und diess nach dem Licht sehnen geht mir wohl all mein Tage nach!» Das verdienstvolle Werk von Rainer Stöckli und Ina Praetorius kommt hingegen gerade zur rechten Zeit, um (werdenden) Müttern und Vätern, Hebammen, Ärztinnen und Ärzten, letztlich aber allen nicht nur auf das Lebensende fixierten Zeitgenossen zu einem neuen Blick auf die Anfänge des Menschseins zu verhelfen.

Von der Klangmühle zur Klangschmiede, von ***Jost Kirchgraber*** (Text) und ***René Güttinger*** (Fotos), KlangWelt Toggenburg, Alt St.Johann 2011, 28 S.

Das Haus «zur Mühle», am Rande des Dorfes, wurde erstmals im Jahr 1536 urkundlich erwähnt und war damals im Besitz des Klosters Alt St. Johann, wenig später Eigentum der Abtei St. Gallen. Im Herbst 2009 wurde die Liegenschaft von der Stiftung KlangWelt Toggenburg gekauft, anschliessend vom Architekten Paul Knill fachgerecht renoviert und neu eingerichtet. Seit Mai 2011 beheimatet sie neben einer Schmiedewerkstatt, Ausstellungs- und Kursräumen im obersten Stock auch die Geschäftsstelle der KlangWelt Toggenburg. Die beiden Autoren vermitteln in ihrem Büchlein zur Eröffnung der Klangschmiede in Wort und Bild viele Facetten eines wahrhaft stattlichen Obertoggenburger Hauses, das um 1787 seine heutige Gestalt bekam und als «Herrenmühle» kurz vor dem Untergang der Abtei in Privatbesitz überging. Die neue Bestimmung des Hauses im Rahmen des grossen Kulturprojekts KlangWelt Toggenburg wird dabei mitten in die geschichtliche Darstellung eingebettet. Möge die kleine Publikation viele dazu anregen, dem Haus und seinem vielfältigen Klang-Inventar (u. a. einer originalen, bunt bemalten Hausorgel von Joseph Looser, Ebnat-Kappel, aus dem Jahr 1812) einen Besuch abzustatten und dafür mit einem ganz besonderen akustischen Erlebnis belohnt zu werden.